

**Ersteinständig**  
nachmittags mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

**Abonnementpreis**  
monatlich 40 Pf.  
vierteljährlich 1.50 Mk.  
jährlich 5.00 Mk.  
Durch die Post bezogen  
2. Mk.

**„Die Neue Welt“**  
(Hilfsunterstützung)  
durch die Post nicht be-  
tragbar, kostet monatlich 10 Pf.  
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.  
Telegraphisch: Halle.  
Telegraphisch: Halle.

# Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

**Infectionsgebühr:**  
betragt für die Sperrstelle  
Pestille ober deren Raum  
10 Pf. für Wohnungs-  
Pestille u. Decantations-  
Küchens u. Pfl.  
Im abgetrennten Kreis  
betragt die Stelle 50 Pfennig.

**Inferate:**  
Für die kurze Nummer  
müssen spätestens bis vor-  
mittags halb 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben  
sein.

Eingetragen in die  
Polizei-Verzeichnisse  
unter Nr. 1888.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Hainburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geistsr. 21, Hof 2 C.

Expedition: Geistsr. 21, Hof part. r.

## Nicht wollen sondern wollen müssen.

Der Kieler Marine-Korrespondent des Vorwärts, dessen Be-  
richte sich stets durch genaueste Sachkenntnis auszeichnen  
haben, schreibt jetzt über die Stimmung der Kieler Bevölkerung  
um China-Mentener. In genannter Stadt werden zahl-  
reiche Familien als Infanterie durch die Entsendung von Schiffen  
und Truppen verlassen. Die Stimmung ist eine wesent-  
lich andere, als in den bürgerlichen Blättern bekannt wird.  
Von Begeisterung keine Spur, sondern überall entweder ver-  
haltener Grimm oder entsetzliche Gleichgültigkeit. Somit sind  
die Matrosen immer lustig und zu Streichen aufgeleitet; jetzt  
gehen sie wortlos und in sich versunken einher.

Da lesen wir, so erzählt der Korrespondent, mit zwei Offi-  
zieren auf dem Perroir der dänischenbroder Linie der Pferde-  
bahn.

„Na, wollen Sie auch mit nach China?“ reden sie sich an.  
„Wollen?“ Nein wollen will ich nicht, aber ich werde  
wohl wollen müssen!“

„Na, so geht's mir auch; ich möchte nur wissen, was die  
Banger dort sollen. Wir können doch keine Rollen unterlegen  
und damit auswand gehen.“

„Ja, wer weiß, was daraus noch entstehen kann.“  
„Da treffen sich auf der Reventonbrücke zwei ältere Unter-  
offiziere; die Frauen haben sie bei sich.“

„Ach, muß Ihr Mann auch mit?“  
„Ja, leider, er fürchtete er, daß er schon mit dem Bismarck  
mitfalle, aber da ging's noch gut.“

„Da kommt ein Matrose mit Paketen beladen. Er nimmt  
ein Gefäß, um sich nach der Brandung übergehen zu  
lassen. Beim Absteigen von der Brücke ruft ihm ein anderer  
zu: „Na... müßt Du auch mit?“

„Ja, sonst wäre ich in 70 Tagen losgekommen!“  
„Komm nur gut wieder!“

Ein Aufschrei ertönt die Antwort.  
Das sind 10 kleine Strohbojen von der Stimmung, die die  
abreivenden Marineerster hat.“

Ueber die Fähigkeit der großen Banger und Linienschiffe auf  
hoher See bei bewegtem Wetter zu manövrieren, hatte der  
Korrespondent vor einigen Wochen ein sehr abfälliges Urteil  
abgegeben. Die marinellere Nord-Deutsche hatte dazu  
bemerkt, die Befähigungen seien nicht begründet; es sei zwar  
wahr, daß diese Schiffe bei hoher See viel Köhler übernehmen  
und daß die Bedienung der Schiffsgeschichte dadurch erwidert  
werde, aber man dürfe daraus keine unangeneimen Schläffe auf  
die See-Eigenheiten dieser Schiffe ziehen (1). Der Korrespon-  
dent des Vorwärts bemerkt nun zu diesem wunderbaren De-  
ment:

Zu der See-Eigenheit eines hochsee-Bangers gehört nun  
wohl auch, daß er nicht nur bei ruhiger See seine Geschäfte  
besorgen kann, denn dann könnte man das Schiff ja von den  
365 Tagen des Jahres ruhig 350 in die Welt legen. Im  
übrigen haben wir die angelegenen Tatsachen der Marine-  
Kaufmanns entnommen dem in Halle a. S. erscheinenden re-  
digierten Journal. Und demselben Heft dieses Journals  
vom November 1897 hat auch die Norddeutsche Zeitung derzeit  
dieselbe Mitteilung entnommen und ihren Lesern mit-  
geteilt.

Es freut uns immer außerordentlich, wenn wir auf Tatsa-  
chen stoßen, die darthun, daß unsere Mitteilungen so auf-  
merksam von unseren politischen Gegnern gelesen werden. Für  
eine Zeitungs-Redaktion ist es aber gut, wenn sie nicht nur  
die geeigneten Organe liest, sondern auch in dem eigenen  
Blatte Bericht weiß, dann kommt sie nämlich nicht in die un-  
angenehme Lage, etwas für unwahr zu erklären, das sie selbst  
ihren Lesern mitgeteilt hat.

Inzwischen kommt die Meldung, daß der Kaiser zur Ent-  
sendung nach China die Mobilisierung einer Torpedoboots-  
Division angeordnet hat.

Die jetzigen Torpedoboots-Divisionen bestehen aus einem  
größeren, sogenannten D-Boot und einer Anzahl, gewöhnlich 8,  
kleineren S-Boote. Die neueren Divisionen werden jedoch aus  
Booten größerer Art, so wie die D-Boote, und in einer An-  
zahl von 6 Schiffen gebildet. Die Ausrüstung einer solchen  
Division, die bei Schifu gebaut werden, ist jedoch bisher  
nicht erfolgt.

Da dem jetzt fraglichen Zwecke sollen nun zur Bildung der  
Division 4 D-Boote ausreichen sein.

Uns erhebt es jedoch noch fraglich, ob aus der Ent-  
sendung dieser Schiffe etwas wird, weil die Lebensfähigkeit dieser  
kleinen Dinger nach China doch etwas gemagt erscheint. Das  
Verhalten der kleinen Boote im schweren Wetter ist bisher ein  
sehr schlechtes gewesen. Wir erinnern nur an das Sinken des  
Bootes S 41 im Jahre 1895 bei Jütland, an das Sinken von  
S 26 im September 1897 in der Elbmündung und an das  
Verwunden und Vollschlagen von S 85 bei Heßmar. Da  
die kleinen Boote kommen also überhaupt nicht in Frage, da  
sie bei einigemmaßen bewegten Wasser mit ihrer eigenen Ver-  
sicherung genug zu thun haben. Die D-Boote haben auch nur  
eine Größe von 277 bis 489 Tonnen, sind also auch nur Auf-  
schalen, und dann können doch von den 10 Stück nicht 4 nach  
China gefandt werden.

Der Korrespondent des Vorwärts schließt mit dem Hinweis,  
daß sich eine Fahrt auf den Torpedobooten für die Mann-  
schaften in den engen, schlecht ventilierten Heizräumen zu einer  
wahren Höllefahrt gestalten würde.

Je nun! Die Bootsmannschaften werden eben auch wollen  
müssen.

## Ein Manifest der Rache.

Am 25. Juli 1792 erließ der Herzog Ferdinand von  
Braunschweig, bevor er sich mit seiner aus Österreich und  
Preußen bestehenden Armee zum Einbruch in Frankreich an-  
schickte, um das von der Revolution gleich Minder hinweg-  
geleitete Gottesgnadentum des jetzigen Ludwig wiederherzu-  
stellen, ein Manifest an das inzwischen mündig gewordene  
französische Volk, das gerade jetzt, wo die Mächte der Mandchu-  
Dynastie zu Hilfe eilen, nicht des Interesses entbehrt. Das  
Manifest, das antwortete, daß der Kaiser von Österreich und  
der König von Preußen die Mächte gegen die Anarchie in  
Frankreich ein Ende zu machen, die gegen Thron und Altar  
gerichteten Angriffe zu hemmen, die geistliche Gewalt wieder  
zu errichten, dem König seine Freiheit und Sicherheit, deren  
man ihn beraubt habe, wiederzugeben und seine rechtmäßige  
Gewalt wiederherzustellen, enthielt folgende Stellen:

„Die Einwohner der Städte, Flecken und Stellen, die es  
wagten, sich gegen die Truppen Ihrer kaiserlichen und künig-  
lichen Majestät zu vertheidigen und auf die Seiten zu  
schlagen, sollen auf der Stelle nach der Sprache des Kriegs-  
rechts bestraft und ihre Häuser eingegriffen und ver-  
brannt werden.“

„Ihre kaiserliche und küniglichen Majestäten machen alle Be-  
weine bei ihrem Kople nach Kriegrecht und ohne Hoff-  
nung auf Verdon für alle Ereignisse vorantun. Sie werden  
erklären sie auf Ihre kaiserliche und künigliche Majestät, doch wenn  
das Schicksal der Tullieren angegriffen wird oder deren Majestäten  
von Frankreich die kleinste Unbill widerfährt, oder  
nicht auf der Stelle für ihre Freiheit und Sicherheit ge-  
sorgt wird, sie die gegenwärtige, auf ewige Zeiten un-  
vergessliche Rache nehmen werden.“

Das Manifest hatte dem auch eine elektrifizierende Wirkung.  
Nur war sie ganz anders, als der Herzog von Braunschweig  
und seine Anpiratoren das erwartet hatten. Das Volk von  
Paris empfand den Inhalt und mehr noch den Ton des Mani-  
festes als blutige Verleumdung, auf die es die Antwort nicht  
lange schuldig blieb. Am 10. August erklärten es die  
Tullieren, daß es der Thron der alten Bourbonnen-Dynastie  
in dem Verstande für als kann der Herzog von Braun-  
schweig mit seinem Heere heranziehen, warfen in der Monarchie  
die jungen Freischützer der Republik die schlacht-  
erprobten Veteranen Österreichs und Preußens zurück.

Schon bevor der Herzog von Braunschweig sein von Lud-  
wig XVI. selbst ihm suggeriertes Manifest erlassen, hatte Fried-  
rich Wilhelm II. von Preußen ein Manifest erlassen, indem er  
gelobte, die „Anarchie und den Schwund der Geist“ in Frank-  
reich zu ersticken. Für diese unglückliche Einmischung in die  
Angelegenheiten eines fremden Staates büßte nicht nur sein  
Sohn Ludwig XVIII., sondern auch sein Nachfolger aus  
Preußens Thron, Friedrich Wilhelm III., der sich vor dem ent-  
setzten Zorn der durch Österreich und Preußen auf steigende  
Woge gedringten Revolution in den äußersten östlichen Winkel  
seiner begrenzten Monarchie flüchten mußte.

Das Manifest führte in seinen letzten Wörtern nach  
Jena.

## Der Kampf in China.

Ueber Peking und die dort bestehenden Verhältnisse werden  
aus einmal wieder die folgenden Mitteilungen laut. Es ist  
sein Blutbad mit den Fremden angeordnet worden; nie-  
mand wurde gefoltert; alle die Schwermächte werden wider-  
rufen, und es dürfte niemanden wundern, wenn eines schönen  
Tages sogar die Ermordung des deutschen Gesandten als un-  
wahr sich herausstelle. Nachdem die Marinschichten ihren  
Zweck erreicht haben und die europäischen Völker in eine Kriegs-  
stimmung gegen China gedrängt worden sind, bedarf man der  
Klagen nicht mehr.

Dagegen ist die Lage in Tientsin offenbar eine für die  
Truppen der verbündeten Mächte sehr bedenkliche. Sie sind  
14000 Mann stark und haben 75000 Mann Chinesen Stand  
zu halten. Vom 4.-6. Juli haben schwere Kämpfe stattge-  
funden, bei welchen eine russische Kompanie von 150 Mann  
bis auf 5 Mann ausgerieben wurde. Große Verluste an  
genauer Ziffer ist merkwürdigerweise nicht angegeben worden —  
hat auch das deutsche Korps erlitten. Allen 250 Vermundete  
wurden ins Hospital gebracht. Die Russen begraben 200 Tote.  
Es wird mit dem Niedrig der verbündeten Truppen geredet.

## Die Cholera-Gefahr.

Eine neue große Gefahr droht den Truppen der Mächte.  
Die Times meldet aus Sima, daß eine schwere Cholera-  
Epidemie in Schah, woher ein Auf-Regiment kürzlich nach  
China abgegangen ist, herrscht. In der vergangenen Woche  
sind 207 Fälle, darunter 77 mit tödlichem Ausgang, unter  
der Eingeborenen-Garnison und dem Lagerort vorgekommen.

## Ausbreitung der Uruhen.

Aus der Provinz Schantung sind nach Mitteilungen des  
deutschen Konsuls in Tschifu alle katholischen und evangelischen

Missionen nach Tschifu und Tjingtau gebracht worden. — Die  
ganze südliche Mandchurei haben die Chinesen in Besitz.  
Tschifu von Kirin verbrannt sie alle Brücken. Die Russen  
senden deshalb 30000 Mann von Kirin, südlich von Kirin,  
nach der Eisenbahnlinie zwischen Kirin und Tschifu.

Die Besetzung von Kiautschou hat der Bischof Anzer,  
als ersten und bedeutendsten Grund für die Christenverfolgungen  
angeführt. Kein anderer als Bischof Anzer ist es aber ge-  
wesen, der die deutsche Reichsregierung aus drückte zur Be-  
setzung Kiautschou simuliert hat. Sagte doch Graf Bismarck,  
als er am 8. Februar 1898 die Besetzung Kiautschou im  
Reichstag eingehend motivierte, wörtlich folgendes: „Es müßte  
schwer für uns die Reichsregierung um Gewicht fallen, daß  
Bischof Anzer uns aus unzweideutiger erklärte, daß unsere  
Festsetzung in Kiautschou eine Lebensfrage sei nicht nur  
für das Gedeihen, sondern geradezu für den Fortbestand  
der christlichen Mission.“

In einem Abruch der deutschen Beziehungen zur  
chinesischen Regierung denkt die Reichsregierung nicht. De-  
halb ist nach dem Tode des deutschen Gesandten in Peking  
bereits ein neuer diplomatischer Vertreter Deutschlands in China  
ernannt worden und für diese Zeit der bisherige außerordent-  
liche Gesandte und bevollmächtigte Minister in Kuremburg,  
von Plun, ausgesendet. Derselbe wird sich schon in den  
nächsten Tagen in Begleitung des Dolmetschers Freiherrn  
von der Goltz nach Peking begeben.

Nicht 5000 sondern 10000 Mann will Wilhelm II.  
nach China schicken, darunter 1000 Mann Kavallerie.

Deutsche Pferdankäufe in Australien. Wie das  
Neuerliche Bureau aus Sidney berichtet, telegraphierte der  
englische Kolonialminister Chamberlain dem Preussenminister  
in Neu-Südwaes, daß die deutsche Regierung um die Erlaub-  
nis zum Ankauf australischer Pferde für China nachgesucht  
habe. Chamberlain sagte hierzu, er werde sich freuen, wenn  
den deutschen Agenten jede Erleichterung zu diesem Zwecke  
gewährt würde.

Wie zu erwarten war. Die Verhandlungen im Bundes-  
ratsauschuß haben am Mittwoch den erwarteten Verlauf ge-  
nommen. Wolffs Bureau meldet offiziös: Der Auschuß trat  
Mittwoch vormittag zusammen, um Entwürfen des Staats-  
sekretärs Grafen v. Bülow über die Lage in Ostasien ent-  
gegen zu nehmen. Bayern war durch den Ministerpräsidenten  
Fehren von Grailheim, Sachsen durch den Staatsminister  
v. Meißner vertreten. Nach einer längeren Besprechung, an der  
sich sämtliche Mitglieder des Auschußes beteiligten, konstatierte  
der Vorsitzende die einstimmige Zustimmung des Auschußes  
zu den eingehenden Vorlegungen des Grafen v. Bülow.  
Wenn die Reichsregierung so durchschlagende „Gründe“ für  
ihre Vorgehen in China hat, warum beruft sie da den  
Reichstag nicht zusammen? Oder fürchtet sie, daß der  
Reichstag nachdes als „Grund“ anficht, was der Reichstag  
nicht anerkennen würde?

## England und Transvaal.

### Vom Kriegshandlung.

Vom Kriegshandlung in Suidafrika hat Feldmarschall Ro-  
berts aus Pretoria einen neuen Erfolg der Engländer ge-  
meldet. Darnach sind die Streitkräfte Clements und Bagels  
am 7. d. Mts. in Bethlehem eingetroffen. Da de Wet sich  
weigerte, sich zu ergeben, nahm ein irändisches Regiment die  
sündliche Stellung im Tzuru und eroberte dabei ein Geschütz  
wieder, welches bei Stormberg in die Hände der Buren ge-  
fallen war.

Nach englischen Meldungen soll dieser neue Erfolg im Frei-  
staat die Friedensausichten beträchtlich gebeeßt haben. Alle  
Mitglieder der Regierung Steyns, ausgenommen Steyn selbst,  
haben sich jetzt ergeben. Man gelastete ihnen mit Stein in  
Verbindung zu treten; sie haben ihn bereits auf die Ausglos-  
heit der Fortsetzung des Kampfes hingewiesen, der nur Blut-  
vergießen verurteile, ohne der Burenlande entsprechende Vor-  
teile zu bringen. Die Buren in Pretoria erklärten, de Wet  
habe einen feierlichen Eid geleistet, daß er sich niemals ergeben  
werde.

### Tagesgeschichte.

Halle a. S., 12. Juli 1900.

**Maul halten!** Der Chef der Marineinfanterie der Nordsee  
in Wilhelmshaven hat, der Post zufolge, durch Tagesbefehl  
folgendes beauftragt: „Die Marineteile u. s. w. haben  
das untere Personal auf das Strengste anzuweisen, weder  
selbst literarische und sonstige Gerichte über die Vorgänge in  
China zu erlernen und zu verbreiten, noch fortzuerzählen,  
weiter zu erzählen. Derartige Gerichte sind geeignet,  
die Lage in Ostasien schämen darzustellen, was die thätigkeit  
nicht in (2), und die Angehörigen der in China befindlichen  
Kavallerie unruhig in Bezugnis zu setzen.“

Der Sarkastik darf nicht denken und reden, was nicht amtlich  
begeheimt ist.

Zer Sandel Kiautschou im ersten Quartal 1900 ist fast  
zu überhandgen, denn in den Hafen von Tjingtau sind nur  
20 Dampfer, und 4 Segelschiffe eingelaufen und 80 Dampfer,

folgt 3 Exemplare von dort ausgegangen. An Holzgehäusen wurden entrichtet auf ausländische Waren 4828 St. Loth, auf inländische Waren 8549 St. Loth. Im ganzen hatte das sächsische Zollamt in Dänemark in den drei letzten Quartalen eine Einnahme von 46 996 St. Loth, davon im 4. Quartal 1899 22 090 St. Loth. Vergleichlich mit dem 4. Quartal 1898 zeigt also der Handel des deutschen Reichgebietes im 1. Quartal 1900 eine erhebliche Abnahme.

**Ein Wunderschnitt.** Der Herr v. Ganneten, der jetzt im Stimmenden Blatt den Kampf mit brutalster Gewalt gegen die Chinesen predigt, die er als „Pestifer“ schildert, hat bis vor nicht allzu langer Zeit im Solde der Chinesen gestanden, hat sie für die Dressur im Tschingien nach den besten Regeln europäischer Kriegskunst abgerichtet, hat also der „gelben Gefahr“ erst die Mittel ihrer Kraft geliefert.

**Stiefbriefe verfaßt** wird der Afrikaerische Graf Adolf Krause, der vergangenen Jahr eine Broschüre veröffentlichte, in welcher er den deutschen Kolonialbeamten in Togo warnt, den Sklavenhandel gefördert zu haben. Warum wird der Stiefbrief jetzt erlassen, wo Krause wieder nach Afrika zurückgekehrt ist? Krause forderte in der Broschüre, das gegen ihn gerichtete Vorgehen nicht. Er hat ein ganzes Jahr darauf gemartet, doch da geschah nichts. Jetzt auf einmal kommt der „Stiefbrief“.

**Die Ehrliche auf der Dirschlag.** Der Hirsch-Dürstende Gemerdsverein der Berliner Schuhmacher hat in einer Versammlung gegen die Stellungnahme ihres Führers Dr. Max Dirsch zum Berliner Straßenbahnstreik energisch protestiert. Dr. Dirsch hatte es abgesehen, während des Streiks ein Urteil über denselben abzugeben, selbst nachdem Herr v. Thielens schon seine unerschöpfliche feindselige Haltung gegen die Straßenbahnler bekundet hatte. — Der Laib ist redlich verdient, aber er wird den Dr. Dirsch nicht ändern.

**Zur Nachwahl in Wanzleben** verläutet, daß die Konventionen der Nationalvereine das Mandat freitrag gemacht werden, indem sie den wegen seiner Konfessionshaftig gemäßigten Vorkandidat v. Kope dem Dr. Zeitlinger gegenüberstellen wollen.

**Ausstellungen.** In der Zeit vom 1. April bis 30. Juni dieses Jahres wurden aus Preußen 422 Personen nach Ostreich ausgewandert. Die Ausweisungen erfolgten zum großen Teil wegen Kontraktbruchs. Erst dreier Tage wurden wiederum von der Polizei 15 galizische Arbeiter über die Grenze gelassen, weil sie auf einem Gute in Polen die Arbeit eingestrichelt hatten. Pohndrucker geht man ins Land; um Verbesserung ihrer Lage kämpfende Arbeiter weist man fracks über die Grenze.

**Der arme Fink,** der frühere Redakteur der Post, den Arbeiter bekannt als eigenlicher Verfasser der vom Korbmacher Fischer herausgegebenen Selbstbiographie gegen die Sozialdemokratie, soll mit in Belgien eingeschlossen sein. Hoffentlich ist dieser Blüte europäischer Kultur nichts geschehen.

### Soziales.

— Ein 77-jähriger Greis wurde wegen Bettelns in Bunkeln verhaftet. Die hilflose, vom Alter gebrochene Gestalt des Greises erregte bei der Vorführung allgemeines Mitleid. — Ob es so etwas auch in China gibt, das jetzt nach der Achtmikmetrige von der Ueberlegenheit der christlich-katholischen Kultur Europas überlegen wird, soll?

— **Soldaten als Kellner.** Das Hochblatt der Gastwirtschaften berichtet, daß beim Buchdruckerfest im Krystall-Palast zu Leipzig 15 aktive Soldaten in Uniform bedienten, weil der Oberkellner Schmidt trotz höheren Lohnangebots, 4 statt 3 Mark, keine Vorkellner bekommen konnte! — Da sind wir wirklich neugierig, zu erfahren, warum Herr Schmidt keine Kellner bekommen konnte. War der Mangel an Kellnern oder etwas anderes hierfür die Ursache?

Wie aber verhielten sich denn die Buchdrucker zu diesem Mißbrauch unserer Brüder im Weissenhof? Würden sie sich in diesem Fall ihrer Pflichten nicht zu erinnern?

### Parteinachrichten.

— **Gewerkschaftsbewegung und politische Parteien** hielt sich eine von dem V. V. D. veranlagte Broschüre, die in dem Bericht von F. S. M. Dieß nach in Stuttgart erschienen ist. Der von Hebel am 31. Mai im Gewerkschaftshaus in Berlin gehaltene Vortrag über das im Titel der oben angelegten Broschüre bezeichnete Thema hat eine lebhaftere öffentliche Diskussion hervorgerufen, als die obige Broschüre, die sich abseits abzuspannen ist. Aufschreiben hat sich der Vortragende veranlaßt gesehen, seine Darlegungen im Druck erscheinen zu lassen, vielfach ergänzt und ausführlicher behandelt in den Einzelheiten, als dies im Vortrage selbst hat geschehen

## Zwischen Himmel und Erde.

40) Roman von Otto Lubwig.

Die Bewohner der Unteregehoße schloffen die Käden; in den Fenstern der höheren Stockwerke blühte Licht im Licht auf. Auf den Wänden der Stadt, wo ein größerer Turm Himmel zu übersehen war, fanden Gruppen von Menschen zusammen und schrien laut nach allen Seiten aufwärts, bald sich in die langen, bedeutenden Geschlechter. Sie erzählten sich von den Klagen, die in großen Jagen bis in die Vorstädte heringekommen waren, zeigten auf das tiefe, unruhige, stehende Geschlecht der Zohlen oben, besagten, daß die Gefahr werde vorübergehen. Die Mutigen meinten es sei nur ein hartes Gewitter. Aber auch das schien bedenklich genug. Der Flug und der sogenannte Feuerzick, dessen Wähler auf unterirdischen Wegen augenblicklich jedem Teile der Stadt zugeeilt werden konnte, waren heute ein Zeichen, die Gefahr werde vorübergehen. Die Mutigen meinten es sei nur ein hartes Gewitter. Aber auch das schien bedenklich genug. Der Flug und der sogenannte Feuerzick, dessen Wähler auf unterirdischen Wegen augenblicklich jedem Teile der Stadt zugeeilt werden konnte, waren heute ein Zeichen, die Gefahr werde vorübergehen. Die Mutigen meinten es sei nur ein hartes Gewitter. Aber auch das schien bedenklich genug. Der Flug und der sogenannte Feuerzick, dessen Wähler auf unterirdischen Wegen augenblicklich jedem Teile der Stadt zugeeilt werden konnte, waren heute ein Zeichen, die Gefahr werde vorübergehen.

Es schlug Jähst von Sant Georgenturm. Der letzte Schlag schien nicht verhallen zu können. Aber das tiefe, dröhnende Geklöcher. Denn nun begann es zu wachen, nun aus tausend Flügeln kam es geräusch und geschwollen und stieß zornig gegen die Häuser, die es anhalten wollten und fuhr freudig und schreiend durch jede Öffnung, die es traf, polterte im Saute umher, bis es eine andere Öffnung zum Wiedererweckung fand; riß Käden und Türen mit einem mächtigen, schreiend schreiend, nachstehenden Mauern hindurch; wiff mütend um die Straßengänge; senkte in tausend Bäche; suchte

schloß in. Dampf erhob sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit. Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit. Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

schloß in. Dampf erhob sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit. Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit. Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit. Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit. Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit. Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit. Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit. Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit. Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit. Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit. Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit. Die Angeklagte lächelte sich damals bereit, ihre Klappen zu bedecken; wurde aber nicht vertriebt, weil die Gemann angeklagt war. Herr Hoffmann dagegen, der in der Verhandlung mit anderen Zeugen follierte, bezeichnete die Anklage der Frau Müller als die volle Unmöglichkeit.

### Lokales und Provinziales.

Dalle a. S., 12. Juli 1900.

\* Die Eröffnung des Verfahrens gegen Gotteslästerung gegen Genossen Polentz hat, wie wir vor einiger Zeit mitteilten, die beschließende 2. Kammer am hiesigen Landgericht abgelehnt. Das Staatsanwaltschaft hat dagegen Beschwerde beim Oberlandesgericht in Naumburg erhoben und dieses hat, wie zu erwarten stand, die Eröffnung angeordnet.

Georg geblieben. Fort nach Sant Georg. So! Dille! Feuer! Auf Sant Georg! So! Feuer! Auf dem Turm von Sant Georg! Böhrer diesen, Trommeln wirbelten darin. Und immer der Sturm und Donner auf Donner. Dann rief es: Wo ist der Rettenmair? Mann einer hellen, dann rief es: Wo ist der Rettenmair? Auf dem Sant Georg! Wo ist der Rettenmair? So! Feuer! Auf dem Turm von Sant Georg! Der Bauer sah Apollonius erbleichen, seine Gestalt noch tiefer in sich zusammenfallen als vorher. Wo ist der Rettenmair? rief es wieder dröhnen. Da schlug eine dumpfe Welle über seine beiden Wangen und seine schmale Gestalt rüttelte sich hoch auf. Er schloß sich rath ein, sog den Niewen seiner Mäule tief unter dem Sinn. „Wied ich“, sagte er zu dem Bauer, indem er sich um Gehen wandte, „so dent an meinen Vater, an meines Bruders Weib und seine Kinder. Der Bauer war so betroffen, das Wied ich des jungen Mannes sang wie: „So werde bleiben.“ Eine Klänge kam dem Fremden, hier tief etwas, was mit dem Seelenhieb Apollonius zusammenhängte. Aber der Ausdruck des Gedächtnis hatte nichts mehr von dem Leben, er war wieder ängstlich noch wild. Durch Georg und Seidenen Wundring fühlte der wacker Mann die treuherzige Hoffnung, die war der alte Apollonius wieder, der vor ihm stand. Das war ganz die ruhige, beideidende Entschlossenheit wieder, die ihn beim ersten Anblick dem jungen Mann genommen hatte. „Wenn er so bliebe!“ dachte der Bauer. Er hatte nicht Zeit, ihn etwas zu erwidern. Er drückte ihm die Hand.

(Fortsetzung folgt.)

### Geistes.

— **Mat.** Sie sollten heiraten, liebes Fräulein, das sagt Ihnen eine erfahrene Frau.

— **Schon** recht, Frau Kunze, aber es ist mir nicht ein unerfahrener Mann sagt, nicht es mir leider nichts.



